

Thomas Ogger

Pilgern in Orient und Okzident

– Ist Wandern der Spiegel unseres Lebensweges? –

Als weiterführende, erklärende Überschriften könnten auch *Pilgern und Wandern als Spiegelbild inneren Sehns* oder *Der Weg vom Ich zum Selbst – Ein Umweg oder Rundweg mit Vorstellungen und Zitaten aus Orient und Okzident* hinzugefügt werden, da, wie wir noch sehen werden, das eine möglicherweise nicht vom anderen zu trennen ist.

Prolog

Als ich im Mai 1997 meine Wanderung nach Santiago de Compostela, die für mich auch eine Pilgerfahrt sein sollte, von Saint-Jean-Pied-de-Port in SW-Frankreich aus unternahm, traf ich unterwegs am ersten Tag auf einen älteren Herrn mit Fahrrad, der sich als Privatgelehrter aus München entpuppte und sich ebenfalls auf dem Jakobsweg, dem Camino de Santiago de Compostela, befand. Am Abend begegneten wir uns wieder auf unserer ersten Station, dem Kloster Roncesvalles, dem »Roncevaux« aus dem Ro-

landslied, und wir gingen mit mehreren anderen Jakobspilgern, die ebenfalls dort übernachten wollten, ein »Pilgermenü« essen. Währenddessen fragte er mich, ob ich wisse, dass es um das Mittelmeer herum zwei Pilger- oder Wanderheilige gebe, die eigentlich zu einer Person zusammengeschmolzen seien. Es handele sich um den islamischen Pilgerheiligen Ḥiḍr und sein christliches Äquivalent Jakobus den Älteren. Von Ḥiḍr hatte ich nur gewusst, dass er immer dann auftauche, wenn ein spiritueller Pilger Rat und Führung suche. Außerdem kannte ich ihn aus einem Gedicht des großen Ṣūfī-Dichters Ḡalāl ad-Dīn-i Rūmī (gest. 1273). Dort wird er dem Propheten Elias gleichgesetzt. Später fand ich ihn auch, allerdings nicht namentlich erwähnt, als spirituellen Führer des Moses (Koran 18:66). Er wird dort als »grünes« Wesen geschildert – und *ḥiḍr* heißt auf Arabisch *grün*.

Diese Schilderung des Münchner Privatgelehrten, den ich kurz vor dem gemeinsamen Ziel Santiago wieder traf, war mir Anlass, über das Thema *Pilgern und Pilgerheilige in Orient und Okzident* intensiver nachzudenken. Hinzu kam, dass er mir bei dem erneuten Treffen eine Jakobsmuschel aus dem Ort schenkte, den ich in besonders schöner Erinnerung hatte: Santa Catalina. Dieser Ort lag klein und einsam auf einem Hügel, von dem man einen wundervollen Rundblick über eine Ebene auf die Bergketten Leóns und Asturiens hatte. Diese Jakobsmuschel begleitet mich auch weiterhin auf all meinen Reisen.

Definitionen: *Wandern – Pilgern – Reisen*

Diese Begriffe, die zur Unterscheidung unterschiedlicher Absichten der Bewegung der Menschen dienen, dürften menschheitsgeschichtlich recht neu sein.

Wir wissen, dass die frühen Menschen als Urnomaden neuen Lebensraum erschlossen, den sie als Sammler und Jäger benötigten. Hinzu kommen Fluchtbewegungen vor Feinden, Naturkatastrophen und längerfristigen Klimaveränderungen.

Je mehr der Mensch in der Natur das Werk übernatürlicher Kräfte sah, begann er heilige Orte zu erspüren, die er als Sitz dieser als Geister oder Gottheiten wahrgenommenen überirdischen Kräfte bestimmte, an die er sich immer wieder wenden konnte, sei es aus Furcht und Schutzsuche, sei es zum Gebet. Handelte es sich dabei um feste Orte und um verhältnismäßig weite Wege dorthin, trifft hier bereits der Begriff *Pilgern* zu. Doch gab es auch heilige Orte, die im Zuge der Hauptwanderbewegungen mit-*wanderten*. Bekanntestes Beispiel hierfür ist die Bundeslade, wie sie im Alten Testament beschrieben wird. Die Israeliten führten sie bei ihrer Wanderung vom Berg Sinai ins gelobte Land Kanaan so lange mit sich, bis sie am würdigsten Ort, nämlich Jerusalem, der »Stadt des Friedens«, ihren endgültigen Standort fand, um den herum der Bibel zufolge unter der Herrschaft des Königs Salomo der erste Tempel erbaut wurde. Die zunehmende Sesshaftigkeit vieler Völker und Stämme bedeutete jedoch nicht, dass die einzelnen Menschen an einen festen Ort gebunden waren. Nun begann für die sesshaft gewordenen die Zeit des selbstbestimmten Reisens, um mit anderen Regionen Handel zu treiben. Dieser diente dazu, auf friedlichem Wege materielle, aber auch geistige Güter auszutauschen und so für alle Beteiligten den Nutzen zu mehren. Später kamen individuell gestaltete Reisen hinzu, um einerseits von anderen Völkern und Kulturen zu lernen, aber auch über diesen Umweg sich selbst und seine eigene Kultur kennen zu lernen.

Bei der Definition dieser drei Grundtypen sind Überlappungen bzw. inhaltliche Schnittmengen natürlicherweise unvermeidlich.

Dies zeigt sich nicht nur darin, dass in jedem dieser Begriffe auch Aspekte der anderen miteinbezogen werden müssen. So wissen wir, dass der Anlass von Wanderbewegungen zum einen in der Flucht vor veränderten natürlichen Umweltverhältnissen, wie Klimaveränderungen, liegt, aber auch in der Flucht vor menschlichen Feinden, die ganze Völker und Stämme vor sich hertrieben, um deren Reichtümer zu rauben, oder weil sie selbst vertrieben wurden. Solcherlei Kettenreaktionen führten zu gewaltigen Völkerwanderungen, in deren Verlauf Reiche vernichtet sowie neue Reiche errichtet wurden. In diese Kategorie fallen auch die Versuche, andere Kulturen zu erobern und deren Spiritualität bis zu einem gewissen Grade zu integrieren, so wie es bei der Ausbreitung des Islam der Fall war, oder deren Spiritualität weitgehend zu vernichten, so wie es bei der (christlichen) Eroberung der präkolumbianischen Kulturen Amerikas geschah. Die Letzteren können auch als Fortsetzung der Kreuzzüge begriffen werden, als im Namen Jesu von Nazareth die Kreuzfahrerheere gegen die »Ungläubigen«, d. h. die Juden in Europa, die Muslime und selbst die christlichen Byzantiner, im Nahen und Mittleren Osten zogen.

Während jedoch die Kreuzzüge neben Hab- oder Machtgier zumindest noch den Anschein einer etwas kriegerisch geratenen *Pilgerfahrt* besaßen, kann dies von der späteren Kolonisierung ganzer Weltteile nicht mehr behauptet werden. Ihr Zweck war ausschließlich auf eigene Bereicherung bzw. die Bereicherung Westeuropas ausgerichtet. Hier wurde auch der Grundstein für den allerdings nicht nur materiellen Aufstieg des Abendlandes gelegt.

Dennoch gab es im Zuge dieser Expansionsbewegungen auch immer wieder Menschen, die derlei Kriegszüge bzw. deren Folgen einer durchaus auch damit verbundenen geistigen Horizonterweiterung als »Abenteuer« (= Ereignis) begriffen, das ihr persönliches

Leben bereicherte und das auch Auswirkungen auf ihre Umgebung hatte. Ein »fahrender Sänger« des Mittelalters, der letzte große Minnesänger Oswald von Wolkenstein aus dem frühen 15. Jahrhundert, beschrieb dies in seinem berühmten Lied *Durch Barbarei, Arabia, Armenien und Persia*. Solche Menschen trugen auf verschiedene Art und Weise in allen Kulturen auch zum kulturellen Austausch bei, wobei sich im Laufe der Geschichte immer wieder Lernen und Lehren abwechselte.

Chronologie der »(Wander-) Bewegung« – religiös-spirituelle Aspekte

Der lateinische Begriff *religio* bedeutet »Rückbindung«, allerdings auf Etwas, das eigentlich für den gewöhnlichen Menschen nicht denkbar ist und dem dann der Name »Gott« gegeben wurde. Die Wissenschaft, die gerne als »zeitgemäß« verstanden werden will, spricht hingegen vom *Urknall* als dem Ur-Anfang aller Existenz. So habe das Weltall vor diesem Urknall die Größe einer Erbse besessen, wird behauptet. Doch stößt dieses wissenschaftlich ausgerichtete Denken schnell an Grenzen, die von der *religio* überschritten werden: Was war außerhalb dieser »Erbse«? Und was war davor?

Der Wissenschaftler und Denker Albert Einstein (1879–1955) glaubte zwar nicht an einen »Gott«, doch sah er hinter dem gesamten Universum ein »Urprinzip« wirken. Und dieses Urprinzip ist einfach da, und zwar ohne Anfang und ohne Ende.

Das entspricht den altgriechischen Lehren der Aristoteliker und der späteren Neuplatoniker, die als oberste Instanz den »unbewegten Beweger«, vielleicht sogar als noch darüber stehend »das absolute Eine« (griech. *Hen*) sahen. Schon aus dem Begriff »unbewegter

Beweger« wird ersichtlich, dass dieser gleichsam den Vor-Ur-Anfang der Bewegung, aus der das Universum entstanden ist, darstellt.

Im Hinduismus und dem davon abgeleiteten Buddhismus ist die oberste Instanz das »Absolute« (Brahman), eine Art Ur-Kraft, die durchaus diesem »unbewegten Beweger« oder dem »absoluten Einen« entspricht. Dem gegenüber »erfanden« die Hebräer eine höchste Instanz, die sie – in schlechter Übertragung – »Gott aller Götter« (Elohim) nannten, da sie dessen heiligen Namen JHWH (Jahweh) nicht aussprechen durften. Doch heißt *Jahweh* schlicht »Existenz (per se)«, was wiederum jenem Einstein'schen Urprinzip entsprechend dürfte. Somit ist es selbstverständlich, dass man sich von dieser *Existenz per se* kein Bild machen sollte, wie es an hervorgehobener Stelle der Zehn Gebote heißt. Solch eine Vorstellung vom Transzendenten verbietet es in der Tat, andere Gottheiten oder auch andere Kräfte am Werk zu sehen. Und so zieht sich dieser »Gott« wie ein roter Faden durch die »beiden Ewigkeiten«, wie sie in den vorderorientalischen Sprachen unterschieden werden, nämlich die Vor-Ewigkeit (arab. *azal*) vor dem Zeitpunkt der Gegenwart, die keinen Anfang hat, und die Nach-Ewigkeit (arab. *abad*) nach diesem Zeitpunkt, die kein Ende hat.

Der »Ur-Anfang« oder »Urknall« bildet den Beginn jeglicher Bewegung, also des Wanderns im weitesten Sinne, in dem alle Dimensionen enthalten sind, die Bewegung ausmachen: lineare Bewegung, die nur vorwärts zu gehen scheint, wobei »vorwärts« wie auch »rückwärts« eine Frage der Sichtweise ist; kreisförmig erscheinende Bewegung, die immer wieder – ebenfalls scheinbar, also je nach Sichtweise – zum Ausgangspunkt zurückfindet.¹ Doch

1 Als Beispiel hierfür dient die kreisförmige Umlaufbahn der Planeten. Diese scheinen immer wieder zu ihrem *Ausgangspunkt* zu gelangen, doch in Wirklichkeit ist das Sonnensystem oder gar unser Milchstraßensystem bereits

da unser denkerisches Fassungsvermögen beschränkt ist, kann davon ausgegangen werden, dass es noch unendlich viele Möglichkeiten an (Fort-) Bewegung innerhalb der unendlich vielfältigen Existenzformen im Universum gibt. Dennoch gilt der Kreis als wichtiges Symbol für die Unendlichkeit des Daseins, das sich in Zyklen vollzieht.

Große Philosophen wie Pythagoras und Konfuzius sahen in den für sie sichtbaren, sich frequenzartig wiederholenden Drehbewegungen der Gestirne des Alls den Ausdruck einer für uns unhörbaren kosmischen Musik, eine Art Sphärenharmonie, die das menschliche Dasein beeinflusse, wobei der Mensch nur den kleinen mittleren Bereich wahrnehmen könne. Der große Mystiker Ğalāl ad-Dīn-i Rūmī (1207–1273) sah im Drehtanz seiner Derwische nach dem zum Tönen gebrachten Atem Gottes in der Rohrflöte ein Abbild der sich drehenden Gestirne, die sich ebenfalls nach dem Atem Gottes drehen. Die rechte nach oben und die linke nach unten weisende Hand bilden einen Kanal für die göttliche Kraft, die vom Himmel kommt, durch den Menschen dringt und ins Erdinnere weiterführt.

Auf diese Weise wird die Musik in besonderem Maße Symbol für das Werden und Vergehen sowie für die Bewegung des Universums: Jeder Ton ist einmalig; kaum ist er verklungen, ist er unwiederbringlich dahin. Dasselbe gilt für melodische Bewegungen: Selbst eine in Noten gesetzte Melodie wird niemals eine absolut exakte Wiederholung ihrer selbst sein!

Wanderer als Religionsgründer

Die uns bekannteste Religion, der Glaube an den *einen* Gott, der über allem steht, ist der biblischen Überlieferung zufolge während

weitergewandert, so dass dieser räumliche Ausgangs-*Punkt* definitiv nicht mehr derselbe ist. Es handelt sich also eher um eine spiralförmige Bewegung.

der Wanderung Abrahams aus seiner mesopotamischen Heimat nach Kanaan »entstanden«. Einige Generationen später wanderten seine Nachkommen nach Ägypten aus. Dort blieben sie eine lange Zeit, bis sie von Moses auf einer jahrzehntelangen Wanderung wieder ins gelobte, verheißene Land Kanaan zurückgeleitet wurden. Es war das Land »ihrer Väter, wo Milch und Honig fließt«, wonach sie sich seit ihres Aufenthaltes in Ägypten gesehnt hatten. Während dieser Wanderung überbrachte ihnen Moses die berühmten Tafeln mit den Zehn Geboten, die zur Grundlage der Israeliten, der Christen und der Muslime wurden.

Jesus von Nazareth war ein Wanderprediger, der mit seinen Jüngern durch die Landschaften Galiläas und Judäas zog. Später verließen viele seiner Jünger ihre Heimat und verbreiteten die Lehre ihres Meisters in der gesamten damals bekannten Welt, die von Indien bis zum Atlantischen Ozean reichte. In Indien fand der Apostel Thomas sein Grab, im Nordwesten der Iberischen Halbinsel der Apostel Jakobus der Ältere.

Muhammad entstammte einer vornehmen Familie Mekkas, einer scheinbar isoliert gelegenen Wüstenstadt, durch die jedoch eine der wichtigsten Handelsrouten, die berühmte Weihrauchstraße, von Südarabien und dem gegenüberliegenden Äthiopien in die oströmischen Weltstädte Damaskus und Alexandria führte. Als junger Kaufmann nahm er an Handelsreisen teil, die ihn mit allen damaligen Geistesströmungen bekannt machten. Mit etwa 40 Jahren zog er sich in die Wüste zurück, wo ihm der Erzengel Gabriel erschien. Diese Erscheinungen und Eingebungen waren der Anfang seines Prophetentums, was ihm schließlich die Feindschaft der Bewohner Mekkas einbrachte. Nach kurzer Zeit musste er fluchtartig mit seinen Anhängern ins etwa 300 km nördlich gelegene Yatrib auswandern, das nach ihm »Stadt des Propheten« (*madīnatu'n-nabī*, im

Westen bekannt als »Medina«) genannt wurde. Dort baute er sein islamisches Gemeinwesen auf, kehrte schließlich nach Mekka zurück, besiegte die dortigen Machthaber und machte diese Stadt zum geistlichen Zentrum des neuen Glaubens.² Und so steht diese Auswanderung nach Yaṭrib (*hiğra*) 622 n. Chr. für den Beginn der Zeitrechnung der islamischen Welt.

Ein weiterer Wanderprediger in spirituellem wie auch physischem Sinne war Siddharta Gautama (6. Jahrhundert v. Chr.), der spätere Buddha. Er durchwanderte bewusst die Phasen Königssohn und Asket bis hin zum »Erwachten«. Zeitgleich wanderte er, ähnlich wie Jesus von Nazareth, mit einer Schar von Jüngern durch das Land und predigte seine Lehre vom Leiden und dessen allmählicher Überwindung im Verlaufe immer wiederkehrender Inkarnationen auf verschiedenen Stufen, bis schließlich über die höchste Bewusstseinsstufe das Ziel, das *Nirvana*³, erreicht werde. Das *Rad der Lehre*, das auch als *Rad des Weltgesetzes* interpretiert wird, steht symbolisch für diese fortdauernde, spiralförmige Bewegung.

Nicht zuletzt war auch der altiranische Religionsgründer Zarathustra, der den »Teufel« als böses und dunkles Gegenstück zum Gott des Lichts und des Guten »erfunden« hat, immer unterwegs. Man weiß nicht, wo er gelebt hat. Die einen behaupten, er habe in

2 Der (islamischen) Legende nach habe Hagar, die Nebenfrau Abrahams und Mutter seines erstgeborenen Sohnes Ismael, dort vor den Nachstellungen der Sara Zuflucht gefunden. Die Ka'ba zu Mekka, die einen schwarzen Meteoriten birgt, wurde, einer weiteren Legende zufolge, von Abraham und Ismael, dem Stammvater der Araber, erbaut. In jedem Falle war Mekka schon seit jeher das zentrale Heiligtum der arabischen Stämme.

3 »Verlöschen« = Nichtvorhandensein aller das materielle Leben ausmachenden Wünsche, die immer mit Leiden im weitesten Sinne gepaart sind (vgl. auch Psalm 90,10: »Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre, und wenn's köstlich gewesen ist, so ist's Mühe und Arbeit gewesen. ...«).

Choresm (*H^wārazm*), einer historischen Landschaft südlich des Aralsees im heutigen Usbekistan, gelebt, andere wiederum siedeln ihn in Aserbaidschan, dem »Land des Feuers«, an. Allein schon sein Name bedeutet etwa »Herr der Kamele«, und so ist durchaus vorstellbar, dass er seine Lehre, welche die Religion der Juden gegen Ende ihrer Babylonischen Gefangenschaft und dadurch letztendlich Christentum wie Islam stark beeinflusst hat, auf seinen Wanderungen verbreitete. Wann er gelebt hat, ist umstritten, doch gehen viele Gelehrte vom 6. oder 7. Jahrhundert v. Chr. aus.

Das Pilgern (Wallfahren)

Zwar waren die Religionsgründer umherziehende Prediger, doch pilgerten sie auch bereits zu besonders heiligen Orten. Abraham und seine Nachkommen pilgerten ins »gelobte«, d. h. von Gott verheißene, Land. Jesus von Nazareth pilgerte immer wieder zum jüdischen Hauptheiligtum, dem Tempel zu Jerusalem, während sich Muḥammad zur Ka‘ba in Mekka, dem alten Hauptheiligtum der Araber, hin wandte, das zum Symbol des »Hauses Gottes« wurde.

Gautama hingegen erlangte unter dem Bodhi-Baum, dem »Baum der Erleuchtung«, zu Bodh-Gaya (NO-Indien) seine Buddhaschaft. Seither ist diese Stadt der heiligste Ort der buddhistischen Welt.

Der Begriff *Pilgern* ist grundsätzlich mit einer hervorgehobenen religiösen oder auch spirituellen Haltung des Wanderers verknüpft. Hierzu gehören religiöse Rituale jeglicher Form, denen er sich unterzieht, um seinen Geist zu läutern. Und da Rituale vielfach in Gemeinschaft vollzogen werden, bilden sich dementsprechend häufig Pilgergruppen. Doch kann sich auch ein einzelner Pilger in Selbstverantwortung bestimmten Ritualen unterziehen. Dies können Gelübde sein, aber auch ein ganz bestimmtes rituelles Verhalten. Gebete und innere Einkehr zählen ebenso dazu wie die Hebung

des Bewusstseins der umgebenden und durchwanderten Schöpfung gegenüber. Der Begriff *Wallfahrt* setzt sich aus *wallen* und *fahren* zusammen, die beide etwa »herumschweifen« bedeuten. Doch ist die *Wallfahrt* selbst inzwischen dahingehend definiert, dass sie auf ein spirituelles Ziel hin ausgerichtet ist, nach dem sich die Seele sehnt und das im Allgemeinen ein heiliger Ort sein kann. Doch kann dieses Ziel auch imaginärer Art sein, was das *bewusste Wandern* in eine höhere Sphäre hebt, so dass es zu einer Art Gottesdienst umgewandelt wird.

Diese Art zu pilgern mag meiner Vermutung nach ihren symbolhaften Ursprung in der biblischen »Vertreibung aus dem Paradies« haben, denn seither ist im Menschen die Sehnsucht nach dem Paradies, dem »Ort der Glückseligkeit«, oder auch nach »paradiesischen Zuständen« verankert. Dies ist der imaginäre Ort, an dem diese Sehnsucht wieder gestillt wird.

Im Buddhismus *durchwandert* (= durchpilgert) der Mensch verschiedene Bewusstseinszustände, bis er schließlich sein Ziel, das *Nirvana*, als höchste aller möglichen Zustandsformen erreicht.

Pilgern in Christentum und Islam

Das Wallfahren in Christentum und Islam unterscheidet sich im Wesentlichen nicht. Hier wie dort haben sich im Laufe der Zeiten Riten entwickelt, die, rein äußerlich besehen, in beiden Religionen große Übereinstimmung aufweisen. So gehören in beiden Religionen, die zumindest aus islamischer Sicht zusammen mit dem Mosaismus eine einzige Religion bilden, Wallfahrten zu bestimmten als heilig geltenden Orten zum Bestandteil des religiösen Lebens.

So ist im Christentum aller Konfessionen das Heilige Land, also die Wirkungsstätte Jesu von Nazareth, das Ziel der Sehnsucht all

derjeniger, die die Nachfolge des Meisters antreten wollen. Hier sind es allen voran die heilige Stadt Jerusalem sowie der in den Evangelien erwähnte Geburtsort Jesu, Bethlehem, aber auch dessen Wohnort Nazareth, die zu den Höhepunkten der Pilgerfahrt ins Heilige Land zählen. Doch galten auch Antiochien als Ort, an dem die »Christen« zum ersten Mal unter dieser Bezeichnung erwähnt wurden, sowie Rom als Stadt der Märtyrer Petrus und Paulus als prominente Pilgerziele der abendländischen Christenheit.

Um auch den weniger betuchten Christen erschwingliche Wallfahrten zu ermöglichen, wurden im Laufe der Zeit Orte für heilig erklärt, in denen *Reliquien* (= Überreste) aufbewahrt wurden, die als Symbole Jesu und der frühesten Christen, aber auch der späteren Heiliggesprochenen verehrt wurden. Der einfache Gläubige sah in ihnen Gegenstände, die Wunder bewirkten. Mindestens jedoch stellten sie *Sinn-Bilder* zur metaphysischen Welt dar.

Während sich im Christentum aller Konfessionen das Pilgern zu einer Tradition entwickelte, der sich jeder einzelne Gläubige unterziehen konnte, stellt in der islamischen Welt das Pilgern zum »Haus Gottes«, wie die Ka'ba zu Mekka auch genannt wird, eine der fünf Pflichten des islamischen rituellen Lebens dar (»Fünf Säulen des Islam«⁴). Diese große Pilgerfahrt wird *Hāġġ* genannt und findet einmal im Jahr im dafür vorgesehenen Monat *Dū'l-Ĥiġġa* (nach dem Mondkalender) statt. Zwar ist diese große gemeinsame Wallfahrt nicht zwingend vorgeschrieben; aber jede/r Gläubige sollte sich einer individuellen Mekkapilgerfahrt wenigstens einmal im Leben unterziehen. Selbst diese ist nicht zwingend vorgeschrieben, und wer sie sich nicht leisten kann,

4 Die anderen vier Pflichten sind: 1. Einheitsbekenntnis Gottes (»Es gibt keine Gottheit außer Gott, Muḥammad ist der Gesandte Gottes«); 2. Einhaltung der fünf Gebetszeiten; 3. Almosengeben (eine Art Sozialabgabe im islamischen Staat); 4. Fasten (tagsüber) während des Monats Ramadan.

braucht sie einer Anordnung des Propheten zufolge nicht zu unternehmen.

Dennoch haben sich im Verlaufe der islamischen Geschichte auch Wallfahrtsorte für den »kleinen Mann« etabliert. In Nordwestafrika gilt die Stadt Kairuan (*Qairawān*) neben Mekka, Medina und Jerusalem als viertheiligste Stadt. Doch im Volksglauben gibt es noch viel mehr heilige Orte, vor allem da, wo heilige Männer (oder Frauen), meist Šūfis⁵, vorbildlich gewirkt haben. Sie werden in Nordwest- und West-Afrika *Marabout*⁶ genannt. Doch gilt Vergleichbares auch für den Rest der muslimischen Welt bis hin nach Zentralasien und Indien, wo die Grabmale, meist in Form moscheeartiger Mausoleen, derartiger als heilig verehrter Personen, die hier *Auliyā'ullāh* (= Freunde Gottes) genannt werden, zu Pilgerstätten geworden sind.

Eine Sonderstellung nehmen die Schiiten⁷ ein, die in Persien sowie im Irak die absolute und im Libanon die relative Mehrheit der Be-

5 Ein *Šūfi* (von arab. *šūf* = Wolle, vielleicht auch von *šafā* = [geistige] Reinheit, oder auch von arab. *šūfiyya*/griech. *sophía* = Weisheit) ist ein einem »Orden« (eigentlich: »Weg«) angeschlossener Mystiker in wollenem Gewand. Der bekannteste Orden ist der von Rūmī (gest. 1273) gegründete Mevleviye-Orden, der im Abendland als »Orden der tanzenden Derwische« berühmt wurde.

6 Dieser maghrebinische Begriff (in französischer Schreibweise) leitet sich vom arab. *murābiṭ* her. Eine seiner Bedeutungen ist »der einer (spirituellen) Vereinigung Angehörige«, womit Angehörige von Šūfi-/Derwischorden gemeint sind.

7 Die *Schiiten* (= Anhänger der *šī'a 'alī* = Partei 'Alīs) schieden sich wenige Jahre nach dem Tode Muḥammads von den später so genannten Sunniten wegen des Streites um die Nachfolge des Propheten. Nach der Überlieferung der Parteigänger 'Alīs waren die ersten drei Kalifen unrechtmäßig, da der Prophet seinen Lieblingsvetter 'Alī, den Gatten seiner Tochter Fāṭima, als Nachfolger bestimmt habe. Dementsprechend stehe die Leitung der Gemeinde (= Imamat) dem Geschlecht des Propheten zu, und damit werde auch das göttliche Licht der Erkenntnis, das Muḥammadanische Licht, an die nachfolgenden Generationen esoterisch weitergegeben.

Die *Zwölfer-Šī'a* (Imamiten, vorherrschend in Persien, Irak, Bahrein, Libanon), erkennt zwölf Imame an, deren letzter, Muḥammad al-Mahdī (873 entrückt),

völkerung stellen. Ihre religiösen Gebräuche erinnern stark an christliche, so wie sie aus dem Mittelalter bekannt sind. Sie sind diejenigen, die besonders viele, beinahe als »heilig« (= vorbildhaft) verehrte Personen wertschätzen, allen voran die Nachkommen des Propheten, darunter die zwölf Imame. Und so gibt es überall in der schiitischen Welt Wallfahrtsorte, darunter die vornehmsten im Irak, wie Nağaf, wo der erste schiitische »Heilige«, der Imam ‘Alī (bei den Sunniten als Vierter der so genannten rechtgeleiteten Kalifen anerkannt), sowie Karbalā’, wo der dritte »Heilige«, der Imam Ḥusain, ihr Martyrium erlitten hatten. Andere schiitische Wallfahrtsorte, zu denen auch die Ärmsten der Armen pilgern können, heißen auf Persisch *Imām-zāda* (= Nachkomme eines Imams⁸).

dereinst wiederkehren wird. Das Märtyrertum (Ermordung des dritten Imams Ḥusain 680 durch den umayyadischen Kalifen Yazīd) und ein damit verbundener Blutkult (»Blut der Märtyrer«) nach frühchristlichem Vorbild spielen eine bedeutende Rolle.

Die *Siebener-Šī‘a* (Ismailiten, heute hauptsächlich in Indien) zählt dagegen die sieben Imame bis Ismā‘īl (gest. 760). Seine Nachkommen wirkten im Verborgenen, bis sie im 10. Jh. in Nordafrika als Dynastie der Fāṭimiden (= Nachkommen der Fāṭima) ins Licht der Welt zurückkehrten. Nach dem Ende ihrer Herrschaft bildete sich um einen ihrer Abkömmlinge die esoterische Sekte der *Bāṭiniyya* (= Esoteriker), die unter dem Namen *Assassinen* (al-ḥašīšiyūn = »Haschischleute«, weil sie angeblich im Haschischrausch ihre Feinde ermordeten) in Orient wie Okzident berüchtigt war (frz. *assassiner* = meuchelmorden). Ihr Imam trägt seit dem 19. Jahrhundert den vom persischen Schah zugeeigneten Titel Āqā Ḥān.

Die *Fünfer-Šī‘a* (Zaiditen, im Jemen vorherrschend) erkennt nur fünf Imame an. Die 1962 gestürzten jemenitischen Imame/Könige führten sich auf jenen fünften Imam Zaid (gest. 740) zurück.

Die Schiiten stehen im Gegensatz zu den Sunniten (*as-sunniyyūn*, *ahl as-sunna*), den »Anhängern der Tradition«, d. h. der Überlieferung von Korantext, dem Propheten Muḥammad zugeschriebenen Aussagen und Taten (*al-ḥadīṭ*) sowie nachfolgenden Auslegungen und Rechtssprüchen. Es ist eine Eigenbezeichnung, da sich alle Muslime auf diese Tradition (allerdings unterschiedlicher Interpretation) berufen. Die Sunniten bilden etwa 80 % aller Muslime. Im Gegensatz zu den Schiiten gelten für sie die ersten vier Nachfolger Abū Bakr, ‘Umar, ‘Uṭmān und ‘Alī des Propheten als die »rechtgeleiteten Kalifen«.

8 Vgl. Fußnote 7; demgegenüber kann im sunnitischen Islam jeder, der von der Gemeinde als »der Beste« bestimmt wird, *Imām* (= Vorbeter; Leiter der

Auch bei ihnen handelt es sich um Grabmale dieser »Heiligen« im Stil kleinerer oder größerer Moscheen, die durchaus den kleineren regionalen Wallfahrtskapellen oder -kirchen im christlichen Bereich entsprechen, wo bestimmte Reliquien aufbewahrt sind.

Pilgerschaft und Krieg im westlichen Christentum

Was im Diskurs über das Pilgern kaum Erwähnung findet, ist die Tatsache, dass sich Pilgerzüge oft auch als Kriegszüge entpuppt haben. Kriegszüge dienen grundsätzlich dem Zweck der Machterweiterung, gepaart mit dem Griff nach fremden Reichtümern. Wenn sie jedoch zusätzlich dem Schutz heiliger Stätten vor »Ungläubigen« dienen, erhalten sie die Weihen einer Pilgerfahrt, freilich unter bewaffnetem Schutz.

Im christlichen Abendland gingen Ausdehnungskrieg, Rückeroberung verloren geglaubter Gebiete und Pilgerschaft sehr früh eine innige Verbindung ein. Bald nachdem die Mauren 711 das Westgotenreich zu Fall gebracht hatten, setzte infolge des Aufstandes eines Fürsten in Asturien eine allmähliche Gegenbewegung ein, die später *Reconquista* (= Rückeroberung)⁹ genannt und zum politi-

Gemeinde) sein. Außerdem ist dieser Begriff auch Ehrentitel für herausgehobene Gelehrte.

⁹ Der Begriff *Reconquista* bedeutet, dass verloren gegangenes Gebiet zurückerobert würde. Es handelt sich dabei jedoch um eine katholisch-spanische Geschichtsinterpretation, denn die Mauren, die am südlichen Ufer des Mittelmeers lebten, hatten 711 die 200-jährige Herrschaft der Westgoten beendet. Diese stammten aus Skandinavien, wanderten (während der Völkerwanderung) ins heutige Russland, erreichten schließlich über die Balkanhalbinsel und Oberitalien das südliche Frankreich, wo sie das Tolosanische Reich (benannt nach dem heutigen Toulouse) gründeten, jedoch vor den von Norden heranrückenden Franken auf die Iberische Halbinsel ausweichen mussten und um 500 das Westgotische Reich mit der Hauptstadt Toledo errichteten, nachdem dort bereits die aus dem Ostseeraum stammenden Vandalen, nach denen möglicherweise »Andalusien« benannt ist, sowie im Nordwesten der Iberischen Halbinsel ein Zweig der ebenfalls aus dem Ostseeraum stammenden Sueben geherrscht hatten. Wie alle Goten hingen sie

schen Programm der fränkisch-christlichen Herrscher aus dem Norden erhoben wurde.

Es fügte sich, dass zu Beginn des 9. Jahrhunderts ein Bauer auf einem sternbeschiedenen Feld das Grab des Apostels Jakobus entdeckte, das später als Santiago de Compostela (= Hl. Jakob vom Sternfeld) berühmt wurde. Dem war die Sage vorausgegangen, dass der Leichnam des zu Lebzeiten auf der Iberischen Halbinsel wirkenden Apostels nach seinem Martyrium im Heiligen Land an diesem Ort nach einer langen, durch Wunderhand getragenen Wanderschaft seine endgültige Ruhestätte fand.

Santiago de Compostela wurde neben Rom sehr bald zum bedeutendsten Wallfahrtsort der westlichen Christenheit, den es zu beschützen galt. Und so wurde aus dem hl. Jakobus nicht nur der Beschützer der Pilger, sondern auch als »Matamoros« (= Maurentöter) der Schutzheilige zunächst der *Reconquista* und später der *Conquista* (= Eroberung) Süd- und Mittelamerikas. Dementsprechend tragen auch heute noch viele Städte der ehemaligen spanischen Eroberungen dort den Namen des hl. Jakobus, darunter Santiago de Cuba und Santiago de Chile. Und so war die Pilgerfahrt zum hl. Jakobus untrennbar mit der Eroberungspolitik der abendländischen christlichen Mächte verbunden. Es ist davon auszugehen, dass ein Großteil der finanziellen Mittel für die anstehende *Conquista* dem Erbe des letzten muslimischen Königreichs auf iberischem Boden, Granada, entstammte, das sich im Jahre 1492 der kastilischen

der dem katholischen Dogma entgegengesetzten arianischen Richtung des Christentums an, wonach Christus nicht Gott gleich, sondern Gott ähnlich sei. Als die Muslime aus den ehemals römischen Provinzen Nordafrikas in dieses inzwischen zerbröckelnde Reich eindringen, wurden sie gleichsam als »Brüder im Geiste« betrachtet, da im Islam Christus ebenfalls eine herausgehobene Position innehat, jedoch niemals »Gottes Sohn«, also Gott gleich, sein kann.

Krone ergeben hatte, womit die *Reconquista* ihren Abschluss fand.¹⁰

Während die *Reconquista* aus Sicht der christlichen Fürsten noch als eine Art Selbstverteidigungskrieg unter dem Patronat eines Schutzheiligen nachvollziehbar ist, verhält es sich bei den Kreuzzügen anders. Hier handelte es sich eindeutig um einen Aggressionskrieg gegen die »Ungläubigen«. Als nämlich die (westliche) Christenheit des Hochmittelalters ihre Möglichkeiten bedroht sah, ins seit dem 7. Jahrhundert muslimisch beherrschte Palästina zu gelangen, und zudem der byzantinische Kaiser um Unterstützung gegen die inzwischen muslimisch gewordenen, aus Zentralasien stammenden Seldschuken bat, kam es zur Idee, dieses Land im Namen und mit Hilfe des Heiligen Kreuzes von den »Ungläubigen« zu befreien. Dies führte zur zweiten großen kriegerischen Auseinandersetzung der christlichen mit der islamischen und nicht zuletzt mit der jüdischen Welt. Zwar galt es offiziell die Pilgerwege ins Hl. Land zu schützen; aber die ersten großen Judenverfolgungen im Abendland sowie der 4. Kreuzzug im Jahre 1204 ge-

10 Dies war der Endpunkt einer Hochkultur, die weit nach Europa hinein wirkte. So kamen große muslimische Gelehrte, wie Averroës (Ibn Rušd, 1126–1198) aus Cordoba und Ibn ‘Arabī (1165–1240) aus Murcia sowie der große jüdische Philosoph und Arzt Maimonides (Ibn Maimūn, 1138–1204) aus Cordoba. Averroës beeinflusste die mittelalterliche Scholastik, indem er das aristotelische Denken zeitgemäß umformte, Ibn ‘Arabī war der *Magister magnus* der Metaphysik, die er als religionsübergreifend betrachtete, denn er sah hinter allem Sein die Auswirkung des Göttlichen. Maimonides hingegen versuchte das in der Thora geoffenbarte Wort Gottes mit wissenschaftlichen Erkenntnissen in Übereinstimmung zu bringen. Im muslimischen Spanien (arab. *al-Andalus*) wurde, von zeitlich begrenzten Ausnahmen abgesehen, gewährleistet, dass Juden und Christen gemäß islamischem Recht die freie Religionsausübung gestattet war.

Nach dem Ende Granadas übernahm die Hl. Inquisition die Herrschaft, verfolgte alle Nichtkatholiken, darunter auch Nachkommen konvertierter Muslime und Juden, und überantwortete sie dem Tode. Viele Juden wie Muslime flohen daraufhin in muslimische Herrschaftsgebiete, allen voran in die Länder des gerade zur Großmacht aufgestiegenen Osmanischen Reiches.

gen die Hauptstadt des christlichen Rhomäischen Reiches, Konstantinopel, die ausgeplündert wurde, so dass sie sich nie wieder erholte und schließlich 1453 endgültig von den Türken erobert werden konnte, sprechen eine andere Sprache.

Der kulturell dem Abendland weit überlegene Orient galt als Hort großer Reichtümer, und so wurden dort Ritterorden gegründet, die recht bald reich und mächtig wurden. Herausragend war der *Orden der Armen Ritterschaft Christi vom Salomonischen Tempel*, bekannt als Orden der Tempelritter. Diese Orden hatten sich an dem Vorbild der Mönchsorden orientiert und praktizierten auch jene vergleichbaren Regeln. Der Unterschied bestand in den kriegerischen Aspekten, wozu allerdings auch der Schutz von Pilgern sowohl ins Heilige Land als auch nach Santiago de Compostela zählte. Weitere Orden entstanden etwa zur selben Zeit im *Orden der Brüder vom Deutschen Haus St. Mariens in Jerusalem*, bekannt als Deutscher Orden, der sich allerdings sehr rasch zum Missionsorden im baltischen Gebiet (Pruzen) entwickelte, oder auch im *Ritter- und Hospitalorden vom hl. Johannes von Jerusalem, von Rhodos und von Malta*, dem Malteserorden. Dieser kam vielleicht am ehesten einem echten Mönchsorden gleich, indem er sich der Kranken annahm. Dennoch haben all diese Bewegungen ihren Ursprung im christlichen Missionsauftrag einiger Evangelien, vor allem dem des Matthäus, Kapitel 28, Vers 19: »... gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker ...«, auch mit »Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker« wiedergegeben.

Auf diese Weise gingen Kriegszug und Pilgerzug eine Verbindung ein, die in den Eroberungskriegszügen seit dem 16. Jahrhundert ihren ersten und in den Kolonialkriegen seit dem 18. Jahrhundert ihren zweiten Höhepunkt gefunden haben.

Pilgerschaft und Krieg im Islam

Die Eroberungen und die rasche Ausdehnung des islamischen Reiches innerhalb kürzester Zeit scheinen eine gewisse Ähnlichkeit mit den späteren Eroberungsfeldzügen der (westlichen) Christenheit aufzuweisen. Doch gibt es Hinweise, dass die Einigung der innerarabischen Stämme auf der Arabischen Halbinsel einer klugen Stammespolitik Muḥammads als Führer der von ihm soeben gegründeten islamischen Gemeinschaft in Medina – und später Mekka – zuzuschreiben ist, wobei nicht nur Bekehrung zur neuen Religion und friedliche Heiratspolitik, sondern durchaus auch kleinere Feldzüge eine Rolle spielten. Dass dabei auch der gesamte Osten des Rhomäischen (Byzantinischen) Reiches, Syrien und Ägypten, an das Islamische Reich fiel, ist auch der Abspaltung der dort ansässigen Anhänger der monophysitischen sowie nestorianischen Lehren von der römischen Reichskirche zu verdanken.¹¹

Was aber wenig Beachtung findet, ist die Tatsache, dass ein verhältnismäßig kleiner Haufen arabischer Beduinen in der Lage war, nicht nur die erwähnten Ostgebiete des Byzantinischen Reiches zu gewinnen, sondern auch das persische Großreich der Sassaniden zu Fall zu bringen!¹² So traf dieser Vorstoß einer kleinen Beduinen-

11 Es handelt sich dabei um Abspaltungen von der römischen Reichskirche aufgrund christologischer Streitigkeiten. Die Nestorianer waren im persischen Reich der Sassaniden fast zur Staatsreligion aufgestiegen und die Monophysiten in Armenien und vor allem in Ägypten (dort auch »Kopten« genannt) sahen im Islam, der sich ja ebenfalls auf Jesus und Moses beruft, eher eine Schutzmacht, die ihnen vertraglich garantierte Rechte einräumte, darunter vor allem das Recht der freien Religionsausübung mitsamt der eigenen Gerichtsbarkeit. Dies geschah gemäß dem islamischen Gesetz (*šarī'a*), dass auf die »Leute des Buches (= göttliche Offenbarungsschrift)« kein Zwang ausgeübt werden dürfe.

12 Das Sassanidenreich hatte kurz vor der Eroberung durch die Muslime größere soziale, politische, aber auch religiöse Erschütterungen durchlaufen, so dass die neue Lehre, die weniger theologische Dogmen aufwies, vermutlich eine nicht zu

schar offenbar in ein Machtvakuum der damaligen Zeit, die von großen sozialen und religiösen Unruhen und Umbrüchen gekennzeichnet war.

Grundlage dieser Beduinenfeldzüge war das islamische Gebot des *Ĝihād*, was allerdings unterschiedlich interpretiert wurde – und noch immer interpretiert wird. Der Begriff bedeutet eigentlich *Anstrengung*, *Bemühung*, doch heutzutage wird daraus bei eher fundamentalistisch ausgerichteten Muslimen *Heiliger Krieg*. Historisch ist es der äußere Kampf gegen die Götzendienerei der Mekkaner und gegen weitere Feinde, die die damals kleine Gemeinschaft der Muslime bedrohten. Jener äußere Kampf wird in der Tradition auch als der *kleine Ĝihād* bezeichnet, wohingegen die eigentliche Grundaussage dieses Begriffs im *großen Ĝihād* liegt, nämlich in der persönlichen *Anstrengung*, *Bemühung*, ein Gott gefälliges, sittliches Leben zu führen. Durch frühzeitige Fehlinterpretationen, die bekanntermaßen allen verfassten Religionen eigen sind, kam es zu Entwicklungen, die sogar das Gegenteil dessen bewirkten, was ursprünglich gemeint war.

Dem frühen islamischen Denken gemäß wurde die Welt in die *Stätte des Heils* (arab. *islām* = Heil, Friedenszustand) und die *Stätte des Krieges* (arab. *ḥarb* = Krieg, kriegerische Auseinandersetzungen; ursprünglich: Zorn, Ärger), die es zu *befrieden* galt, eingeteilt. Das heißt, weite Gebiete der damals bekannten Welt wurden Teil des islamischen Imperiums; doch galt innerhalb dieses Reiches das koranische Gebot¹³, die Menschen, denen bereits die Offenbarung Gottes widerfahren sei, nicht unter Zwang zum Islam zu bekehren, der sich selbst als Fortsetzung und Vollendung von Mosaismus und

unterschätzende Rolle bei den zahlreichen Übertritten von Persern zum Islam gespielt haben dürfte.

¹³ Koran 2:256

Christentum, ja sogar Zoroastrismus, verstand. Somit behielten diese Menschen als *Leute des Buches* (= göttliche Offenbarungsschriften) nicht nur ihre Gotteshäuser, sondern unterstanden auch nicht der islamischen Gerichtsbarkeit, sondern ihrer eigenen. Dieses System wurde außerdem materiell in der Weise gestützt, dass es den *Leuten des Buches* nicht gestattet war, in den Krieg zu ziehen, sondern sie waren gleichsam angehalten, ihrer Arbeit nachzugehen, und trugen so maßgeblich zur Entwicklung des Geisteslebens, der Wirtschaft wie auch der Künste bei. Ebenfalls mussten sie eine für sie bestimmte Kopfsteuer entrichten und unterstanden dafür dem Schutz der Muslime. Es war also selbstverständlich, dass die muslimischen Fürsten sogar unmittelbares Interesse daran hatten, dass nicht allzu viele Nichtmuslime zum Islam übertraten.

Dies stimmt mit einem anderen Grundsatz überein, der für die Entwicklung der islamischen Geisteswelt maßgebend war, denn im Gegensatz zur christlichen Lehre des »Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker« gibt es in der islamischen Überlieferung¹⁴ den Ausspruch Muḥammads: »Gehet hin in alle Welt und lernet von den Völkern – und sei es in China.«¹⁵ Und so war es möglich, das Wissen der Anderen vorurteilslos aufzunehmen und weiterzuentwickeln. Das gilt für sämtliche damals bekannten Wissenschaften, aber auch für die Philosophie und die Kunst in all ihren Aspekten. Das Abendland hat dieser Weiterentwicklung und Vermittlung Grundlegendes zu verdanken (u. a. Rationalismus, Mathematik, Physik, Medizin). Und so gibt es im historischen Islam keine den Kreuzzügen vergleichbare Kriegszüge, denn nach der Expansion

14 Die Überlieferungen über Leben und Aussprüche des Propheten Muḥammad werden arab. *hadī* genannt. Sie sind nicht in den Koran eingebunden, entsprechen aber durchaus den Geschichten um Jesus von Nazareth in den Evangelien.

15 »China« war das am weitesten entfernte Land der damals den Arabern wie Persern und Römern bekannten Welt.

des frühen Islamischen Reiches waren es zunächst Händler, aber auch vor allem Šūfī-Orden oder einzelne Šūfīs, die in Gebiete der *Stätte des Krieges* vordrangen und dort hohes Ansehen genossen, so dass sich viele Menschen zu deren Islam hingezogen fühlten (Zentralasien, Indien, Nordwestafrika).

Wie bereits erwähnt, zählt das Pilgern in Form der Mekka-Wallfahrt zu den Hauptgeboten der islamischen Religionsausübung. Und somit dienten, ähnlich wie bei den Wallfahrten nach Santiago de Compostela im abendländischen Christentum, bestimmte militärisch-strategische Handlungen durchaus als Maßnahmen, um diese Pilgerzüge zu beschützen. Jedoch waren weder Pilgerzüge nach Mekka noch zu den oben erwähnten kleineren Wallfahrtsorten militärisch-offensiv, da die Pilger alle Waffen abzugeben hatten.

Erst seit dem 19. Jahrhundert gibt es Anschläge seitens der fundamentalistischen und in ihrer Rigorosität und Militanz kaum zu überbietenden Wahnhabitensekte, die im 18. Jahrhundert auf der Arabischen Halbinsel entstand und heute als Staatsdoktrin Saudi-Arabien zusammenhält.¹⁶ Sie richten sich hauptsächlich gegen die Schiiten, allen voran gegen deren große Pilgerzüge. Die Wahnhabitens sind nämlich überzeugt, dass der »Heiligen«-Kult der Schiiten und die damit verknüpften vielen Wallfahrtsorte nicht dem Islam gemäß zu betrachten seien und sie daher die Schiiten als gleichsam heidnisch gewordene »Muslime, die vom Islam abtrünnig geworden seien«, zu bekämpfen hätten. Aus diesem Verständnis heraus gab es bereits im 19. Jahrhundert Überfälle auf die zentralen schiitischen Wallfahrtsstädte Nağaf und Karbalā' im Irak,

16 Sowohl die Terrorgruppe »al-Qā'ida« als auch die von saudischen Lehrern ausgebildeten afghanischen »Tālibān« (= [Koran-] Schüler) lassen sich in ihrer Rigorosität auf die Wahnhabitensekte zurückführen.

wobei große Teile der Bevölkerung den damit verbundenen Massakern zum Opfer fielen.

Auch die in den letzten Jahren erfolgten Anschläge auf schiitische Heiligtümer im Irak und die damit verbundenen Massaker an den Pilgern sind auf die Extremisten der wahhābitischen Al-Qāʿida-Organisation zurückzuführen.

Der Weg der Mystiker in Ost und West

Es gilt für alle spirituell ausgerichteten Menschen, darunter vor allem Mystiker und ihre geistigen Lehrmeister, dass sie sich unentwegt auf der (inneren) Wanderschaft befinden. Man könnte dies auch als »Suche« bezeichnen. Und so bleiben in der Tat etliche von ihnen an einem Ort der Zurückgezogenheit und vollziehen dort ihre innere Reise. Andere hingegen wechseln ihren Ort immer wieder, weil sie verfolgt werden oder auch übernommenen Verpflichtungen nachkommen, vor allem dann, wenn es sich bei ihnen um Lehrmeister handelt. Viele jedoch wandern scheinbar ruhelos von Ort zu Ort und werden im Abendland Wandermönch und im islamischen Orient Wanderderwisch (*qalandar*) genannt. Im Hinduismus sind ebenfalls wandernde Asketen zu finden, die auf der Suche nach »Gott«¹⁷ sind. Viele von ihnen bestreiten ihr Auskommen als Wanderprediger oder einfach auch als Bettler, wobei das »Predigen« nicht unbedingt wörtlich zu nehmen ist. Oftmals genügt ein spirituelles und vorbildhaftes, vielleicht auch nur asketisches Leben, das die Suchenden anzieht. Selbst der Bettler (arab. auch *faqīr* = Armer) bewirkt, dass die Menschen innehalten mit dem Ziel, Gutes zu tun und sich selbst darüber bewusst zu werden.

17 Mit diesem westlichen Terminus wird im indischen Denken die über allen Gottheiten existierende Instanz, das *Absolute* bzw. die *Weltseele* (= Brahman) bezeichnet.

Doch der eigentliche Weg der Mystiker¹⁸ ist ein innerer Weg, der den äußeren Weg widerspiegelt. Und so werden sie in orientalischen Sprachen auch *sālik* (= der den Weg Beschreitende) und ihr Weg *ṭarīqa* genannt. Sie sind auf dem Weg und der Suche nach dem Göttlichen. Und da sich ihre Wege dorthin auch organisatorisch unterscheiden, wird der Begriff *ṭarīqa* oft mit dem abendländischen Begriff »Orden« gleichgesetzt, denn jeder dieser »Orden« hat unterschiedliche Rituale und entspricht zugleich einem eigenen Weg, den der einzelne Mensch auf der Suche nach dem Göttlichen beschreitet. Das zentrale Ritual ist der *dikru'llāh/zikru'llāh* (= Gottgedenken, Gottesandacht) – kurz *dikr/zikr* genannt –, bei dem sich die Derwische¹⁹ in Trance versetzen und den unaussprechlichen Namen Gottes anrufen.²⁰ Doch die im Westen bekannteste Zeremonie des Gottgedenkens ist der Tanz der Mevlevi-Šūfīs, deren Zentrum in Konya in Südwest-Anatolien liegt. Ihr *dikr*-Ritual, der Drehtanz zum Klang der Flöte, hat ihnen im Abendland den Namen »Tanzende Derwische« eingebracht. Der Flötenton ist der zum Schwingen gebrachte Atem Gottes, und mit der nach links drehenden Bewegung wird der göttliche Energiestrom mit der nach oben geöffneten rechten Hand gleichsam eingefangen, ins Herz geführt und durch die nach unten geöffnete linke Hand in die Erde weitergeleitet. Indem jeder einzelne »tanzende Derwisch« zur Drehachse für die strudelförmige Bewegung des göttlichen Lebensstroms wird, versinnbildlicht er den kostbaren *Augenblick* des menschlichen Daseins zwischen der Vorewigkeit, die keinen Anfang kennt (arab. *azal*), und der Nach-

18 Der griech. Begriff *mystós* bedeutet »verschwiegen«. Der Mystiker sieht oder ahnt die für ihn unaussprechbare Herrlichkeit Gottes und kann sich deshalb nur stammelnd oder in metaphorisch-poetischer Sprache äußern.

19 Dieses persische Wort bedeutet »auf der Türschwelle (zum Paradies oder zu Gott) Stehender«.

20 »Es gibt keine Gottheit außer Ihm!«

ewigkeit, die ins Unendliche führt (arab. *abad*)²¹, und den die große Islamwissenschaftlerin Annemarie Schimmel auch den *Nu* genannt hat.

Der Bewusstseinszustand, in den solch ein Derwisch gerät, wird auch *Trance* genannt, das sich vom lateinischen *transire* (= hinübergehen) herleitet und den Übergang von der diesseitigen in die jenseitige Welt bezeichnet. Die Trance wird im Allgemeinen durch *Ekstase* (griech. = Entäußerung, aus sich heraustreten) eingeleitet, denn ohne Selbstentäußerung, also ohne das Hindernis ich-bezogener Wünsche, kommt der nach Gott Suchende nicht zum Ziel, wobei selbst die Trance nur eine Etappe auf dieser Wegstrecke darstellt. Der Mystiker in Ost und West sieht das letztendliche Ziel seiner Wanderung in der mystischen Vereinigung mit Gott, im Abendland *Unio mystica*, im Morgenland *fanā'* (= Auslöschen) genannt, denn in beiden Fällen geht die Substanz des Einzelnen in der Unendlichkeit Gottes auf, so wie ein Tropfen Wasser letztendlich zum Ozean zurückkehrt und wieder Teil desselben wird.

Das Wandern bzw. Pilgern als Spiegel des Weges vom äußeren Ich zum inneren Selbst

Gehen wir davon aus, dass der Lebensweg die Strecke ist, die der Mensch auf dieser Erde durchwandert, wobei im Allgemeinen die Geburt als Ausgangspunkt und der Tod als Endpunkt gesehen wird, so bedeutet dies, dass der Mensch ständig vorwärts schreitet, während er lernt, sich mit den ihm individuell gestellten Aufgaben auseinanderzusetzen und zunächst einmal seine (irdische) Persönlichkeit, nämlich sein Ich, zu entdecken. Die irdische Dualität – oder auch Bipolarität – bringt es mit sich, dass er in ein Innen und ein

21 Die im Orient herrschende unterschiedliche Begrifflichkeit für *Vorewigkeit* und *Nachewigkeit* hallt noch in der deutschen Übersetzung des biblischen »von Ewigkeit zu Ewigkeit« nach.

Außen gespalten ist. Das Innere, vielleicht auch als Seele zu bezeichnen, entspricht dem Selbst als seinem innersten Wesen, wohingegen das Äußere, der Körper mit all seinen Schwächen, Trieben, aber auch Stärken, erst einmal entfaltet werden will.

Und so entsteht ein Kraftfeld, das wie ein Magnetfeld zwischen zwei Polen wirkt, wobei der eine Pol, nämlich das äußere Ich, dem anderen Pol, dem inneren Selbst, zustrebt. Dies ist der Grund für eine unbewusste Sehnsucht nach dem Anderen, das der Mensch in sich spürt und das sich immer wieder in Form des Gewissens, der inneren Stimme oder eines bestimmten ethischen Gefühls offenbaren will. So wird deutlich, wie sehr diese im Inneren des Menschen wirkende magnetische Kraft die Kräfte des Universums widerspiegelt. Damit entspricht der Mensch dem Mikrokosmos, der Abbild und zugleich integrierter Bestandteil des Makrokosmos ist, wie es die altgriechischen Philosophen formulierten. Auf einer weiteren Stufe des Bewusstseins äußert sich diese Sehnsucht im Gespür, dass hinter all diesen äußeren Erscheinungsformen etwas Anderes, also Metaphysisches, existiert. Der Mensch fühlt, dass er sich auf einen bestimmten Punkt hin zubewegt, den er bewusst oder unbewusst als sein Ziel vor Augen hat. Auch hier entspricht sein Dasein als Mikrokosmos dem Makrokosmos, der sich seit seiner Geburt, dem »Urknall«, ebenfalls auf seinen Endpunkt hin zubewegt.

Spirituell-religiös betrachtet, wandert das Ich des Menschen auf das in seinem tiefsten Inneren wohnende, metaphorisch »Herz« genannte Selbst zu, wie es der Apostel Paulus in seinem 1. Brief an die Korinther beschreibt und wie es auch etliche muslimische Mystiker-Dichter in Worte fassen. So gibt es bei muslimischen Mystikern die Ansicht, man müsse nicht unbedingt zur Ka'ba, dem Haus Gottes, nach Mekka pilgern, da Gott und somit auch die Ka'ba im Herzen des Einzelnen bereits vorhanden seien. Man

müsse dies nur erkennen. Und somit führt der Weg (arab. *ṭarīqa*) vom Ausgangspunkt des Gesetzes (arab. *šarī'a*)²² über die Erkenntnis [Gottes] (arab. *ma'rifa*) zum Verlöschen (arab. *fanā'*) bzw. Aufgehen in Gott (arab. *Allāh*). In der Mystik des Angelus Silesius (1624–1677) kommt dies in seinem *Cherubinischen Wandersmann* deutlich zum Ausdruck, denn auch er spricht metaphorisch von der Wanderung zum Herzen.

Was bedeutet jedoch das Wandern von Ort zu Ort? – Zum einen handelt es sich um die Suche nach einem zunächst vordergründig erscheinenden Ziel, nämlich zu einem neuen Arbeitsplatz (wie traditionell die Zimmerleute) oder grundsätzlich zu einem neuen wirtschaftlichen und sozialen Umfeld. Viele nennen dies dann »Suche nach dem Glück«. Zum anderen kann es sich jedoch auch um Flucht vor sich selbst handeln, indem der Wandernde vor seinen (ungelösten) Problemen davonläuft und meint, vor anderer Kulisse würden diese Probleme kleiner, wenn nicht gar ganz verschwinden. Im Unbewussten wird allerdings die Suche nach dem Glück mit der Flucht vor dem Selbst vermischt, und so kommt es häufig vor, dass viele, die einst auszogen, in der Ferne schließlich *Heimweh* erleiden. Sie spüren, dass sie in Wirklichkeit gegen Ende ihrer Wanderung die Grundprobleme ihres Lebens nicht gelöst haben. Und so spüren auch sie, dass ihre *Heimat* mehr ist als nur der Ort ihrer Herkunft: Sie bedeutet Vertrautheit, Geborgenheit, das reale, aber auch spirituelle Nest, an dem sie die Grundlagen zu ihrem Leben erworben haben und das ihnen Sicherheit bedeutet. Doch heißt *Daheimsein* auch, die eigene Mitte, das eigene Herz, das *Selbst*, gefunden zu haben. Für den weniger spirituell orientierten Menschen

22 Die *Šarī'a* entspricht bei den islamischen Mystikern dem (äußeren) Gewand bzw. dem äußeren Gerüst, das der Mensch ablegt, um in voller Selbstverantwortung auf den Weg (*ṭarīqa*) Gottes zu gelangen.

ist das Elternhaus oder wenigstens der Geburtsort als Ort seiner Ahnen das Symbol dieses *Selbst*, wohin es ihn immer wieder zieht.

Der letzte Gang auf dem Lebensweg

Dementsprechend finden wir in allen Kulturen der Welt den Wunsch Sterbender, entweder in ihrer geografischen Heimat begraben zu werden oder wenigstens im Grab in der Ferne von etwas Heimaterde umgeben zu sein. Begräbnisrituale symbolisieren die Verbundenheit mit der alten Heimat und zugleich auch mit ihrer heimatlichen Religion. Und hier kommt wieder dem Begriff der *religio* (= Rückbindung) eine besondere Bedeutung zu. Daher erstaunt es nicht, wenn viele Menschen an der Schwelle des Todes auch wieder zur *Religion* in Form der Religiosität zurückfinden und auf die nun gestellten Fragen nach dem Sinn ihres Lebens Antworten suchen – und oft sogar finden, wie auch immer sie ausfallen mögen. Dies hängt auch zu großen Teilen mit ihrer möglichen Religionszugehörigkeit zusammen, was jedoch diesem bereits erwähnten »Gerüst« entspricht, da jede Religion auf ihre Art Antworten bereit hält, die allerdings eher tröstenden Charakter haben, denn die einen freuen sich aufs Paradies, andere aufs Nirvana, wieder andere auf das Licht oder die »Herrlichkeit Gottes«.

Die Islamwissenschaftlerin Annemarie Schimmel (gest. 2003) wurde bei der ihr gewidmeten Trauerfeier in der ev. Kreuzkirche zu Bonn zitiert, dass sie nun angesichts ihres eigenen Todes neugierig sei, wie es »auf der anderen Seite des Schleiers« aussehe. Mit diesen Worten zitiert sie wiederum muslimische Mystiker, über die sie bedeutende Werke verfasst hatte. Für jene ist die Welt die Manifestation der Schönheit Gottes in Form eines Schleiers, hinter dem die eigentliche unermessliche Herrlichkeit Gottes verborgen liegt.

Der Übergang von der diesseitigen Welt in die jenseitige wird in den westlichen Religionen²³ Christentum und Islam auch als Wanderung der Seele betrachtet, die wiederum pilgergleich in Richtung jenseitige Welt strebt, um dort ihre Erfüllung zu finden. Im buddhistischen Denken durchwandert die Seele das Rad der Wiedergeburten (Reinkarnationen), bis sie zur Buddhaschaft gelangt und schließlich dieses Rad verlässt und ins Nirvana einget. Hier, am Ende ihrer Wanderschaft, löst sie sich schließlich von allen irdischen Wünschen und Begierden.

Epilog

In diesen Text wurden unter anderem Erfahrungen eingearbeitet, die ich auf einer »Pilgerfahrt« genannten Reise mit frommen Katholiken und Protestanten im August/September 2007 zu alteingesessenen christlichen Gemeinschaften in der Osttürkei gesammelt habe. Als jemand, der sich mit islamwissenschaftlichen Themen, aber auch mit gewissen Aspekten des Christentums in seinen verschiedenen Ausprägungen und deren historischen Bezügen auseinandergesetzt hat, wurde ich sehr bald mit dem glaubensbedingten Dogmatismus unserer Pilger, aber auch mit dem dortiger Christen sowie von Muslimen konfrontiert. Ich bemerkte dabei, dass selbst die pilgernden Christen untereinander (u. a. eine protestantische Theologin und zwei katholische Priester) bisweilen recht große gegenseitige Verständnisprobleme hatten, wobei die protestantische Seite den problematischeren, eher intoleranteren Teil einnahm. Als es dann um bestimmte theologische Gespräche »unter Christen« zwischen unseren Pilgern und syrisch-orthodoxen

23 Die »westlich« genannten Religionen Mosaismus, Christentum und Islam werden in der (traditionellen) Religionswissenschaft mit einem »persönlichen Gott« verknüpft, während die »östlich« genannten Religionen Hinduismus, Buddhismus, Dschainismus sowie chinesischer Universalismus (Konfuzius, Laotse) eine »unpersönliche« oberste Instanz aufweisen.

Geistlichen ging, war das Verständnis diesen gegenüber zum Teil sogar noch geringer, wobei die katholischen Priester ein größeres Verständnis an den Tag legten als jene protestantische Theologin. Es wurde nicht verstanden, dass die Syrisch-Orthodoxen sich mit der muslimischen Mehrheit relativ gut arrangiert hatten. Und selbstverständlich wurde nicht gerne akzeptiert, dass die Syrisch-Orthodoxen mit den westlichen Christen in vielen Fällen schlechte Erfahrungen gemacht haben, da diese im Orient den Missionsauftrag Jesu, wie er in einigen Stellen des Neuen Testaments zum Ausdruck kommt, wörtlich nehmen. Es scheint ihnen dabei kaum bewusst zu sein, dass die Muslime im Allgemeinen kaum zu »bekehren« sind, hingegen jedoch sehr viele Ostchristen, darunter auch Syrisch-Orthodoxe. Ich hätte nicht gedacht, dass hier einer der Gründe für das allmähliche Aussterben dieser eigenständigen ostchristlichen Kirchen liegen könnte!

Und was mir bei all diesen Gesprächen am meisten auffiel, war die Tatsache, dass es immer um bestimmte konfessionsabhängige Dogmen ging, die offensichtlich nur Monologe in den Gesprächen erlauben. Diese überall anzutreffende Grundeinstellung führt dazu, dass kein wirklicher Dialog zwischen den Religionen zustande kommen kann. Alle Religionen müssten nämlich anerkennen, dass ihre Dogmen, losgelöst von den Religionsgründern, im Laufe ihrer Geschichte von Menschen, »Kirchenvätern« oder anderen hochrangigen Religionsgelehrten, aufgestellt wurden.

Jedes nicht infrage gestellte Dogma engt und zwingt den menschlichen Geist ein. Wie Hermann Hesse in seinem Gedicht *Stufen* ausdrückt, will uns der *Weltgeist* »heben« und »weiten«. Das kann mit unhinterfragten Dogmen und dem Einhalten den Geist beengender, unhinterfragter Gesetze nicht gelingen! Unsere äußere Wanderung durchs Leben findet ihr vorzeitiges Ende da, wo sie sich nicht mehr

in innerer Freiheit und damit verknüpfter bewusster Selbstverantwortung vorwärts bewegt. Und unsere innere Wanderung endet vorzeitig da, wo wir wegen selbst verantworteter Regeln und von uns selbst geschaffener Gesetze, aber auch selbst verantworteter Süchte und Gewohnheiten in eine Sackgasse geraten und vielleicht am Ende nicht mehr herausfinden.

Literaturhinweise

Bābā Ṭāhir-i ‘Uryān: سوتۀ دلان (*Sūta-dilān* = Die im Herzen Verbrannten), Teheran 1347 A.H.S. (1968/69)

Bock, Eleonore: *Die Mystik in den Religionen der Welt*, München 1993

Godwin, Malcolm: *Der Heilige Gral – Ursprung, Geheimnis und Deutung einer Legende*, München 1994

Herbers, Klaus u. Plötz, Robert: *Die Straß zu Sankt Jakob – Der älteste deutsche Pilgerführer nach Santiago de Compostela*, Stuttgart/Ostfildern 2004

Hildegard von Bingen: *Scivias/Wisse die Wege – Eine Schau von Gott und Mensch in Schöpfung und Zeit*, hrsg. v. Walburga Storch OSB, Augsburg 1991

Kermani, Navid: *Gott ist schön – Das ästhetische Erleben des Koran*, München 1999

Kraft, Gisela (Übers., Hrsg.): *Mit Bergen mit Steinen*, Berlin 1981 (2. Auflage 1984)

Lozano, Millán Bravo: *Praktischer Pilgerführer – Der Jakobsweg*, 4. Ausgabe, León (Spanien) 1997

Rūmī, Ġalāl ad-Dīn-i Balhī: مثنوی معنوی (*Maṣnawī-yi ma‘nawī* = Zweizeiler der Vergeistigung), 8. Auflage, Teheran 1375 A.H.S. (1996/97, nach der Ausgabe Leiden/NL 1925–1933, hrsg. v. Reynold Alleyne Nicholson, 1868–1945)

Schimmel, Annemarie: *Al-Halladsch – »O Leute, rettet mich vor Gott«*, Freiburg/Brsg. 1985 (Neuausgabe 1995)

Dies.: *Gärten der Erkenntnis*, Düsseldorf/Köln 1982

Dies.: *Mystische Dimensionen des Islam – Die Geschichte des Sufismus*, Frankfurt/M/Leipzig 1995

Dies.: *Rumi – Ich bin Wind und du bist Feuer*, München 1978 (7. Auflage 1991)

Schönmetzler, Klaus J. (Hrsg.): *Oswald von Wolkenstein: Die Lieder – mittelhochdeutsch-deutsch*, München 1979

Silesius, Angelus: *Cherubinischer Wandersmann*, Stuttgart 1984